

Die Restaurierung des Innenraumes der Kirche St. Martin in Gengenbach

Bernhard Wink

Einleitung

Die Restaurierung des Innenraumes der St. Martinskirche in Gengenbach bestand aus einer umfassenden Restaurierung der Raumschale, des Langhauses mit seiner Stuckdecke, des Chorraums und der Seitenkapelle St. Anna mit ihrer Stuckdecke.¹ Gleichzeitig wurden bei dieser Gelegenheit Wartungs- und Instandsetzungsarbeiten an allen Ausstattungstücken, den Altären, der Kanzel, der Empore und weiteren im Kirchenraum befindlichen Kunstwerken durchgeführt. Zudem fanden im wiederhergestellten Kirchenraum sakrale Kunstwerke aus dem Besitz der Kirchengemeinde eine Aufstellung, die zuvor dem Betrachter nicht zugänglich waren. Nicht zuletzt bedeutete diese umfassende Restaurierung des Raumes und seiner Ausstattung einen erheblichen Erkenntnisgewinn in Bezug auf die Baugeschichte der Kirche St. Martin.



Innenraum der Kirche St. Martin 2003, nach Abschluss der Restaurierungsarbeiten



Innenraum der Kirche St. Martin 2001, vor Beginn der Restaurierungsarbeiten

Beschreibung des Kirchenraumes

Im Wesentlichen präsentierte sich das Innere der Kirche St. Martin im Jahre 2001 als monochrom-grauer Kirchenraum. Farbliche Abstufungen im Sichtanstrich der Stuckdecken waren durch die Verschmutzung nicht mehr erkennbar. Die braun gestrichenen gotischen Maßwerkfenster wirkten als isolierte Bauelemente im rechteckigen Saalbau, der Ende des 17. Jahrhunderts nach den Zerstörungen des Dreißigjährigen Krieges errichtet worden war. Aus schriftlichen Quellen bekannt war die Datierung der Kirchenausstattung im 18. Jahrhundert.² Der tiefe, ansteigende Chor auf der Ostseite war durch eine mehrfache Erweiterung des Chorraumes entstanden. In der

Nordwand sieht man durch einen emporenartigen, auf einer Sandsteinsäule ruhenden Doppelbogen in die Annenkapelle. Diese ungewöhnliche räumliche Gliederung, zusammen mit den wertvollen Ausstattungstücken, ließ bereits vor Beginn der Restaurierungsarbeiten einen ehemals glanzvollen Zustand der Kirche vermuten, der bestand, als diese Kirche noch Stadtkirche oder Leutkirche war. Durch die Säkularisation des Klosters 1803, welches mit seiner mächtigen Abteikirche mitten in der Stadt liegt, hatte sie diese Funktion verloren und verkam zwischenzeitlich zu einem Magazin.³

Bauforschung

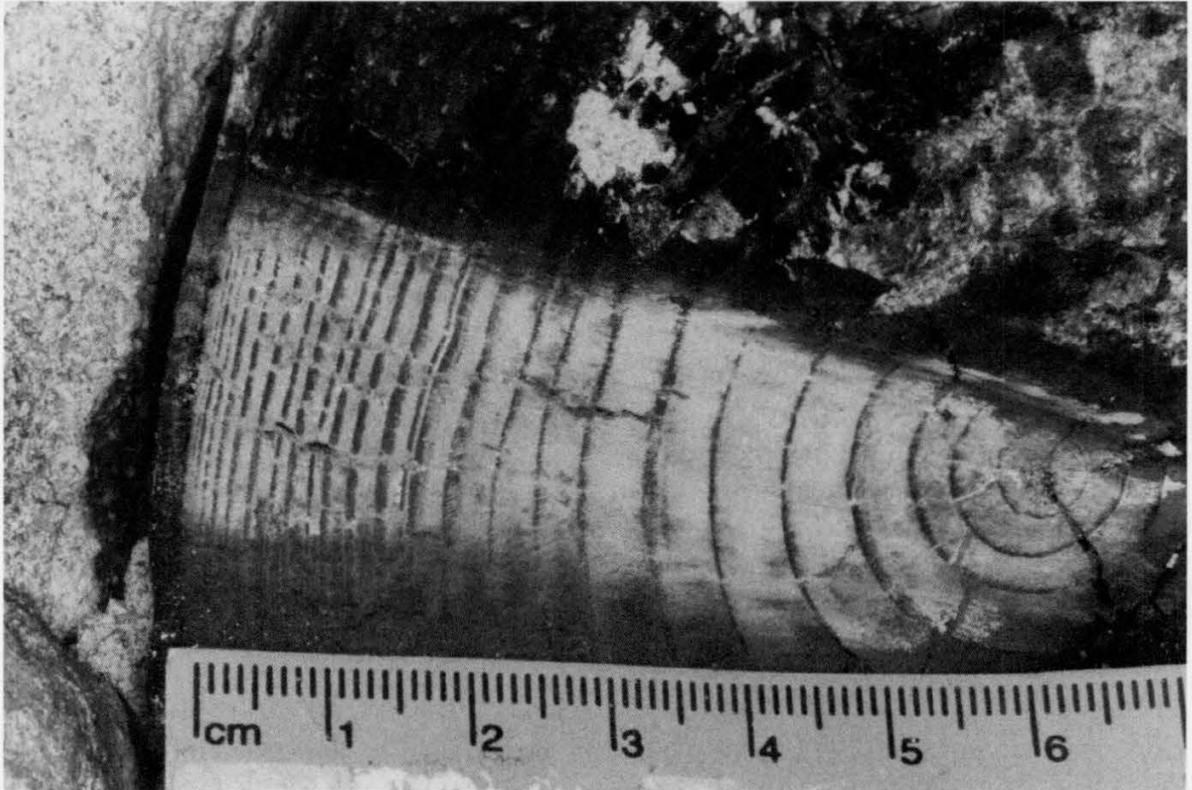
Im Vorfeld der Restaurierungsarbeiten fand die restauratorische Voruntersuchung statt. Hierbei wurden die Bausubstanz überprüft, Schadensbilder festgestellt und vor allem die Stratigrafie, d. h. die historische Schichtenfolge der Anstriche und Putze auf allen Wandflächen dokumentiert. Dadurch konnten zum einen die Schichten historischer Ausmalungen in Art und Umfang erfasst, zum anderen die Baugeschichte der Kirche überprüft werden. Auf diesen Erkenntnissen beruhte die Planung der notwendigen konservatorischen und restauratorischen Maßnahmen am Gebäude.

In vielen Wandbereichen des Kirchenraumes wurden farbige Ornamente ehemaliger Ausmalungen gefunden. Während der restauratorischen Bearbeitung der Wandflächen konnten die Erkenntnisse über die zuvor identifizierten Ebenen der Ausmalungen erweitert werden. Auf verschiedenen Ebenen des Verputzes wurden weitere Malereien entdeckt, die über ornamentale Malerei hinaus auch figürliche Darstellungen aufweisen.

Die Ausmalungen der Wände und auch der Fensternischen bestanden in unterschiedlicher Weise in allen Bauepochen der Kirche bis zur Säkularisation. Durch die farbige Ausgestaltung wurden nach jeder Zerstörung und Wiederherstellung der Kirche die erhalten gebliebenen Bauelemente und Ausstattungstücke des Kirchenraumes mit den im Stil der Zeit neu hinzukommenden Gestaltungselementen verbunden. Dadurch wurde eine Einheitlichkeit geschaffen, die erst wieder abnahm, nachdem die Kirche ihre mit dem täglichen Leben der Bürger verbundene Funktion als Pfarrkirche verloren hatte. Nach und nach wurde Schadhafes überstrichen, und es kam auch nichts Neues mehr hinzu. Im 19. Jahrhundert verschmutzten die Wandflächen und die Decke stark und wurden zwischenzeitlich mit dunklen Anstrichen ausgebessert. Auch die Renovierungen im 20. Jahrhundert behielten den grauen Anstrich der Wände bei.

Datierung

Aus den auf allen Wandflächen und Bauteilen befundeten Farb- und Putzschichten lässt sich die Baugeschichte ablesen. Umgekehrt können archiva-



*Dendrochronologische Datierung der Südwand mittels eines Gerüstholzes:
Makrofotografie der Jahresringe (Kontrastmittel: Kreide)*

lische Daten, die die Errichtung eines bestimmten Bauteils belegen, zur Datierung einer Farbschicht dienen, die dann als Leitschicht die Datierung auch anderer Bauteile ermöglicht.⁴ Ebenfalls wichtig sind geschriebene, eingeritzte oder eingemeißelte Datierungen.⁵

Ein besonderer Glücksfall für die Datierung der Bauphasen von St. Martin war die Auffindung von organischem Material in der Südwand des Kirchenschiffs. Es handelt sich um bei Errichtung der Wand eingelegte Gerüsthölzer, die beim Verputz der Wand abgesägt im Mauerwerk verblieben. Durch die Dendrochronologie, d. h. den Vergleich der Jahresringe mit standardisierten Werten konnte das Alter der Hölzer bestimmt werden.⁶ Hiermit ergibt sich ein genaueres Bild der Vorkommnisse im 17. Jahrhundert. Die Wiedererrichtung der Kirchenwände fand nicht wie bislang angenommen nach dem Stadtbrand 1689 statt, sondern bereits 1657–60 nach den Zerstörungen des Dreißigjährigen Krieges. Nach 1689 musste nur das Dach erneuert werden, wobei die Stuckdecken eingebaut wurden. Auch die Wandmalereien auf der Südwand konnten somit datiert werden. Diese sind auf die Putzschicht gemalt, die mit dem Fugenmörtel der Südwand in Verbindung steht, also 1660 appliziert wurde. Mit dem Einbau der Stuckdecke wurden die Malereien überputzt.

Baugeschichte

Vom so genannten Vorgängerbau, der frühesten Pfarrkirche an diesem Ort, ist uns wenig bekannt. Vermutlich sind einige bei der Außenrenovation sichtbar gewordenen Mauerbereiche auf der Nordseite des Kirchenschiffs älter als der durch den heute am ehemaligen Beinhaus eingemauerten Grundstein belegte Neubau. Der Neubau erfolgte 1452 an derselben Stelle und mit der gleichen Ausrichtung wie der Vorgängerbau. Was die Größe des Kirchenschiffs anbelangt, hatte die 1452 errichtete Kirche ähnliche Dimensionen wie die heutige Kirche. Auf der Ostwand befindet sich in großer Höhe ein sehr gut erhaltenes Malereifragment mit der Darstellung einer Höllenszene. Diese gehört zu einem großen Wandgemälde des „Jüngsten Gerichts“, was sich aufgrund der Lage des Fragments über die gesamte Chorwand der Kirche von 1452 erstreckt haben muss. Der Dachstuhl war vermutlich offen oder das Kirchenschiff höher als der heutige Bau, da sich eine solche Höllenszene üblicherweise im unteren Bildbereich befindet.⁷ Unbeeindruckt der Darstellung von Himmel und Hölle verwüsteten im Dreißigjährigen Krieg weimarische Soldaten die Kirche. Nach den Zerstörungen 1641 und 1643 musste die Kirche auch in ihren Außenmauern wieder errichtet werden. Die gotischen Maßwerkfenster im Kirchenschiff wurden dabei wieder zusammengesetzt und eingebaut. Die Fenstergewände wurden mit einer ornamentalen Rankenmalerei und dem Renaissancemotiv einer beschlagwerkartigen Felderung farbig geschmückt. Anstelle der verloren gegangenen Malereien der Ostwand wurde die Südwand mit einem im Stil der Zeit wesentlich monumentaleren „Passionszyklus“ ausgestattet.

Der Kirchenbrand im Zusammenhang mit dem Gengenbacher Stadtbrand von 1689 hat, wie der Erhaltungszustand der entsprechenden Putzschichten belegt, nur das Dach betroffen. Im Zuge der Wiedererrichtung des Daches wurde die Kirche durch den Einzug einer großflächigen Stuckdecke zu einer Saalkirche. Die Gewände der gotischen Fenster mit ihren aus einer anderen Epoche stammenden Maßwerken wurden zunächst mit einer aufgemalten Sandsteinquaderung versehen. In der Folgezeit wurden die Fenstergewände in den nun barocken Kirchenraum eingebunden durch die Wiederauffrischung des farbigen Beschlagwerks und der Rankenmalerei mit barocken Zügen.

Der Passionszyklus auf der Südwand der Kirche war in dieser Zeit nicht mehr sichtbar, da die Kirche innen neu verputzt wurde und den (in der aktuellen Restaurierung wieder aufgegriffenen) gelblich getönten Anstrich bekam. Die reiche Ausstattung der Kirche im Laufe des 18. Jahrhunderts spiegelte sich auf den Wänden in farbkraftigen Dekorationen: Um die im 18. Jahrhundert erneuerten Altäre und die Kanzel waren purpurrote Vorhänge gemalt mit Bordüren in Goldocker. Auch um den Triumphbogen wickelte sich ein solcher gemalter Vorhang. Im Chor neben dem Hochaltar finden sich ebenfalls rote



Fensterlaibung mit ornamentaler Rankenmalerei, 17. Jahrhundert

Farbfragmente. Der Triumphbogen und die Bögen zur Annenkapelle waren mit Brokatmalereien und Rocaille-Elementen bemalt. Auf den meisten Ausstattungstücken finden sich Bereiche mit blauer Marmorfassung, welche den Rocaillecharakter des Kirchenraums in dieser Zeit prägten. So war auch die damals erweiterte Empore mit ihren Eichenholzsäulen blau marmoriert.

Alle diese Erkenntnisse stammen aus materiellen Befunden, die vor und während der Restaurierung erhoben wurden. Wie die Entstehung lässt sich auch der Verfall dokumentieren. Die farbigen Wände wurden vor jedem Neuanstrich abgewaschen, die wohl schadhafte Marmorierung der Emporensäulen ebenso. Bei der Renovierung von 1915 wurde noch einmal viel Sorgfalt auf die Rekonstruktion des Rankenwerks in den Fensternischen gelegt. Die Rocaillemalerei im Triumphbogen war vermutlich noch sichtbar, bis 1965/66 der letzte Anstrich alles verbarg.

Konzept und Planung

Als Leitbild für die aktuelle Restaurierung diente der Kirchenraum aus dem 18. Jahrhundert, während seiner letzten Nutzung als Pfarrkirche. Da-

durch sollte ein Einblick gegeben werden in einen sakralen Raum, den viele Generationen der Stadt Gengenbach so schön und prächtig wie möglich gestalteten, bis sich aufgrund der politischen Umwälzungen der Säkularisation um 1807 die Aufmerksamkeit der ehemaligen Abteikirche St. Marien zuwandte. Der gewählte Zeitschnitt der Restaurierung orientiert sich weniger am Wunschbild der Wiederherstellung eines bestimmten Zustands, sondern vielmehr am festgestellten Bestand sowohl in Bezug auf den Kirchenraum als auch auf seine Ausstattung. Im Falle von St. Martin hat der Kirchenraum nach seiner Wiedererrichtung nach den Zerstörungen des 17. Jahrhunderts keine weiteren Ein- und Umbauten erfahren. Zudem wurde bei der Voruntersuchung festgestellt, dass, abgedeckt durch vielfache Renovierungsanstriche des 19. und 20. Jahrhunderts, ein großflächiger Bestand an Altsubstanz in Wänden und Decken vorhanden ist. Die Ausstattung der Kirche mit Altären, der Kanzel, Skulpturen und Gemälden stammt fast vollständig aus dem 18. Jahrhundert. Durch konservatorische und rekonstruktive Maßnahmen bestand hier also die Möglichkeit, den Kirchenraum einer Epoche wiederherzustellen, der in der Abteikirche St. Marien durch die fortschreitende Entwicklung der Kunst im 19. Jahrhundert durch eine neue Ausgestaltung ersetzt wurde.⁸

Restaurierung und Rekonstruktion

Die konservatorische Behandlung der Bausubstanz ist nach Maßgaben der Denkmalpflege eine der wichtigsten Aufgaben des Restaurators. Die Erhaltung des materiellen Bestands eines Denkmals ist der oberste Grundsatz der Denkmalpflege. Die konservatorische Behandlung versucht nach aktueller wissenschaftlicher Methodik unter Anwendung moderner Mittel der Chemie alte Substanz mit ihrer geschichtlichen Patina zu erhalten. Fehlbereiche werden restauratorisch geschlossen und angeglichen. Die Retusche der Fehlstellen wird sehr zurückhaltend ausgeführt und ist entweder in der untertonigen Farbgebung oder im Pinselduktus als Retusche vom Original unterscheidbar.

Was über diese Art der Retusche hinausgeht, wird der Rekonstruktion zugerechnet. Entsprechend der historischen Befunde wird ein Raum mit seiner Farbfassung und Ausstattung wiederhergestellt. Für die Rekonstruktion ist eine größtmögliche Authentizität notwendig, weshalb historische Materialien, Rezepturen und Fertigungstechniken so oft wie möglich Anwendung finden. Der Restaurator muss also in der Lage sein, sowohl nach dem Stand der Technik mit modernen Mitteln umgehen zu können als auch historische Rezepte zu recherchieren, zuzubereiten und anzuwenden.

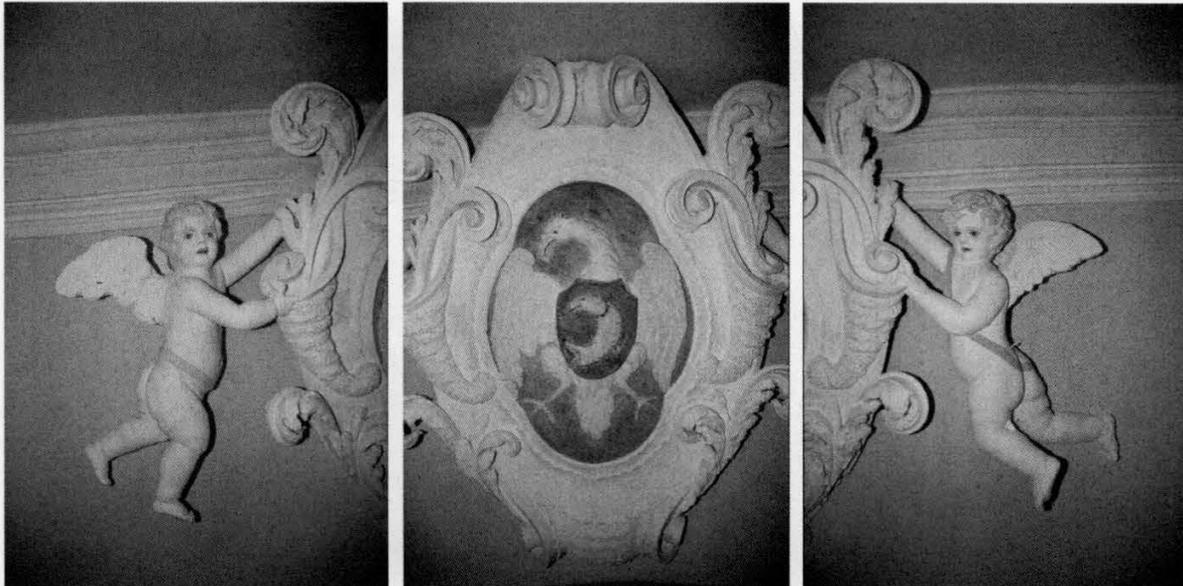
Die aktuelle Restaurierung bestand in ihrer ersten Phase aus einer Ent-Restaurierung, nämlich darin, den mehrschichtigen, nicht diffusionsfähigen Sichtanstrich und die gips- und zementhaltigen Putzausbesserungen

des 20. Jahrhunderts wieder abzunehmen, was aus konservatorischen Gründen notwendig war. Es folgte die restauratorische Behandlung der Putzflächen, wobei Risse und Ausbrüche mit einem dem historischen Putz nachgestellten Kalkmörtel geschlossen wurden. Gegenüber der handwerklichen Putzsanierung besteht hier der Anspruch des vollständigen konservatorischen Substanzerhalts und durch die restauratorischen Ergänzungen die Wiederherstellung in einer dem Original entsprechenden Materialität. Im Sockelbereich der Wände hatte in der Vergangenheit bereits ein weitgehender Putzaustausch stattgefunden, sodass in diesen Bereichen handwerklich vorgegangen werden konnte. Der abschließende Anstrich wurde nach historischer Rezeptur ausgeführt. Angewendet wurde eine Kalk-Kaseinfarbe, pigmentiert nach dem befundeten Farbton der entsprechenden Farbschicht, die täglich mit frischem Quark versetzt und insgesamt acht Mal aufgestrichen wurde. Trotz des hohen manuellen Aufwands führte dieses Verfahren aufgrund der hohen Preise industrieller Farben zu finanziellen Einsparungen. Die während der Bearbeitung der Decken und Wände aufgefundenen Farbfragmente, Elemente ehemaliger Dekorationen und Inschriften wurden sorgfältig konserviert und dokumentiert. Einzelne Teilbereiche der aufgefundenen und dokumentierten Malereifragmente wurden sichtbar gelassen und weisen als „Fenster“ auf vergangene Zustände des Kirchenraumes hin.⁹

Bei der Wiederherstellung des Kirchenraums im gewählten Zeitschnitt des 18. Jahrhunderts wurde auch zu Mitteln der Rekonstruktion gegriffen. Die 1966 überstrichenen dekorativen Malereien in den Fenstergewänden und im Chorbogen konnten rekonstruiert werden auf der Basis ihrer Restaurierung von 1915. Hierbei wurde nach mehrfacher Bemusterung nicht der Weg gewählt, die vorhandenen Fragmente zu retuschieren, sondern die vorhandenen Teile der Malerei wurden reversibel transparent abgedeckt und auf der Schutzschicht rekonstruiert. Eine weitere Maßnahme bestand in der Rekonstruktion der 1915 in Teilbereichen abgewaschenen Marmorierungsfassung der Empore, die wesentlich zur Wiederherstellung des hellen barocken Raumes beitrug. Die Ölfarbe wurde ebenso wie die Wandfarbe vor Ort auf Leinölbasis angemischt und pigmentiert.

Die Restaurierung des Stuckwappens

Die Stuckkartusche oberhalb des Triumphbogens zeigt das Stadtwappen von Gengenbach mit dem Fisch als Brustschild des Reichsadlers, umrahmt von Rollwerk und Akanthusranken. Zwei schwebende Putti rechts und links davon halten Füllhörner in ihren Händen. Das Wappen wurde um 1700 zusammen mit der flachen Stuckdecke im Langhaus von den Stukkateuren Giovanni Battista und Pietro Bettini errichtet.¹⁰ Die starke Farbigkeit der Wappenkartusche war seit 1915 vorhanden. Die beiden schweben-



Stuckwappen am Chorbogen nach der Restaurierung 2003, mit freigelegter Erstfassung

den Putti wurden erst bei der letzten Restaurierung 1965/66 im rosa Inkrustatston übermalt. Zur Zeit des Einbaus waren das Brustschild des Wappens in den heraldischen Farben und die Putti nur im Bereich der Haare und des Gesichts farbig gefasst.

Es handelt sich bei dem Stuckwappen zum größten Teil um Antragsstück, der an Ort und Stelle geformt ist. Bei einzelnen Elementen wie den Köpfen der Putti und beim Brustschild handelt es sich um Applikationsstück, der in Formen gegossen und dann befestigt wurde. Jeweils der vorkragende Flügel der beiden Putti war 1965 erneuert worden. Durch die Abnahme der dicken Überstreichungen wurden im Zuge der aktuellen Restaurierung die fein modellierte Stuckoberfläche wiederhergestellt, lose Teile wieder befestigt und die Farbbefunde der Erstfassung retuschiert.

Die Behandlung der Altäre und die Restaurierung der Kanzel

Die beiden Seitenaltäre präsentierten sich im Jahre 2001 bei der Planung der Restaurierung in sehr unterschiedlichem Aussehen. Dies lag vornehmlich an der unterschiedlichen Behandlung, die die Ausstattungsstücke der Kirche im 20. Jahrhundert erfahren hatten. Auch diesbezüglich konnten während der nun durchgeführten Maßnahmen (Teilabbau, Einhausung, Wiederaufbau, Wartungs- und Konservierungsmaßnahmen) zusätzliche Einblicke gewonnen werden.

Nach der Errichtung des Hochaltars aus Stuckmarmor, an dessen Ornat er auch schon mitgearbeitet hatte, vollendete der Bildhauer Philipp Winter-



Empore der Kirche St. Martin 2004, Altarblätter abgängiger Seitenaltäre der ehemaligen Abteikirche St. Marien

halter 1724 den rechten Seitenaltar, den Sebastiansaltar. Erst 1749 wurde der linke Seitenaltar, der Marienaltar, nach dem Modell des rechten Seitenaltars durch Bildhauer Anton Martin vollendet. Er scheint jedoch nie die Ausgestaltung seines Vorbilds erreicht zu haben, denn der Figurenschmuck, bestehend aus vier Putti, stammt aus der Restaurierung von 1916. Dabei erhielten auch beide Altäre die seitlichen Schleierbretter als Standorte der nun vollständigen Assistenzfiguren und wurden wohl erstmals einander angeglichen.

In den Jahren nach der umfassenden Kirchenrenovation von 1965/66 wurde die Kirchengestaltung in unterschiedlicher Weise behandelt.¹¹ Das Orgelgehäuse wurde 1973 neu marmoriert, ebenso wurde der linke Seitenaltar 1981 abgelautet und erhielt eine vollständig neue Fassung.

Nach restauratorischen Gesichtspunkten ist ein Altargehäuse jedoch auch der Bildträger für die Fassung, die somit nicht nur einen farbigen Anstrich darstellt, sondern als historische Oberfläche ein wesentlicher Bestandteil des Kunstwerkes ist. Nach diesen Gesichtspunkten wurde der rechte Seitenaltar 1985/86 konservatorisch behandelt. Fehlstellen wurden sehr zurückhaltend ergänzt, ohne Übermalungen auszuführen. Der damalige Restaurator mahnte eine Angleichung des linken Seitenaltars sowie die Wichtigkeit eines Gesamtkonzepts vor der Restaurierung von Einzelobjekten an.¹²

In diesem Sinne wurden bei der nun abgeschlossenen Restaurierung zur Integration der Neufassung und Neuvergoldungen auf dem linken Seitenal-

tar, aber auch am Orgelgehäuse und am Hochaltar, Teerlasuren appliziert, die traditionell im Vergolderhandwerk zur optischen Differenzierung der Goldoberfläche verwendet werden. Auf diese Weise erhielt die uniform glänzende, mit modernen Bindemitteln hergestellte Vergoldung einen dunklen Glanz, der durch die Auftragstärke variiert werden konnte. An allen Altären mussten konservatorische Festigungsmaßnahmen zur Sicherung der Farbfassungen und Metallauflagen durchgeführt werden.

Bei der Restaurierung der Kanzel, die zuletzt 1916 bearbeitet worden war, wurde darauf geachtet, die historischen Oberflächen zu konservieren und die stark vergrauten flächigen Übermalungen der Restaurierung von 1916 zu entfernen. Die Integration der Fehlstellen erfolgte mimetisch, also ganz angeglichen, um ein einheitliches Gesamtbild zu erzielen. Das Gehäuse des Annenaltars in der Seitenkapelle erwartet noch seine Konservierung und Restaurierung, die momentan aus finanziellen Gründen zurückgestellt wurde.

Sakrale Kunst in St. Martin

Durch die abgeschlossene Außen- und Innenrestaurierung der Kirche St. Martin wurde in der ehemaligen Leutkirche ein Zustand konserviert, der in der Abteikirche St. Marien aufgrund der fortschreitenden Entwicklung in Funktion (die Abteikirche wurde nach der Säkularisation Pfarrkirche) und Ausgestaltung („Reromanisierung“ Ende des 19. Jahrhunderts) nicht mehr erhalten ist. Dieser Zustand ist gekennzeichnet durch die reiche barocke Ausgestaltung beider Kirchenräume im 18. Jahrhundert.

Trotz vieler Verluste und Verkäufe waren auf Speichern und in Kellern sowie im städtischen Museum „Haus Löwenberg“ viele Kunstgegenstände der barocken Ausstattung der Abteikirche eingelagert. Die Objekte im „Haus Löwenberg“ kamen aufgrund der Orientierung des Museums auf die Präsentation moderner Kunst nur beschränkt zur Ausstellung.

Auf der Emporengalerie und in der Annenkapelle der Kirche St. Martin werden die vorhandenen Kunstwerke nun zusammengeführt und gesichert untergebracht. Das Raumklima im Kirchenraum ist für die Aufstellung und Hängung von Skulpturen und Gemälden günstig. Der überkommene Erhaltungszustand der Werke ist entsprechend der bisherigen Unterbringung sehr unterschiedlich.

Fazit

Aufgrund glücklicher Umstände war in der heutigen Friedhofskirche St. Martin die Bausubstanz der letzten Nutzungsphase als Stadtkirche im 18. Jahrhundert umfassend erhalten, sodass dieser Zustand nach Abnahme der Sichtanstriche konserviert werden konnte. Einzelne Befunde von Frag-

menten ehemaliger Ausmalungen konnten konserviert und als Zeitfenster sichtbar gelassen werden.

Die Vielfältigkeit der restauratorischen Problemstellungen verlangte bei der Restaurierung des Innenraums der Kirche St. Martin unterschiedlichste Vorgehensweisen in der Methodik. Das Ziel der unterschiedlichen konservatorischen und restauratorischen Verfahren war ein kohärenter und trotz mancher Einblicke in verschiedene historische Ebenen der Ausgestaltung einheitlicher Kirchenraum, der in seiner sakralen Funktion erlebbar ist.

Abbildungsnachweis:

Abb. 1, 6: E. Reiter, Lindenberg.

Abb. 2: H. Hugelmann, Gengenbach.

Abb. 3, 4, 5: Bernhard Wink, Gengenbach.

Anmerkungen

- 1 Die Restaurierungsarbeiten fanden vom Juli 2003 bis November 2004 statt. Im Februar 2001 begannen die restauratorischen Voruntersuchungen. Folgende Maßnahmen wurden von der Restaurierungswerkstatt Bernhard Wink durchgeführt:
 - Restauratorische Befunduntersuchung, Entwicklung des Restaurierungskonzeptes
 - Teilabbau und Einlagerung der Kirchengeschichte, Schutzverhüllung der im Kirchenraum verbleibenden Großteile
 - Stuckdecken: Abnahme des schädlichen Sichtanstrichs, reversibler Anstrich im Befundfarbton
 - Restaurierung des Stuckwappens
 - Wandflächen: Abnahme des schädlichen Sichtanstrichs, Putzkonservierung, historischer Anstrich mit Kalk-Kaseinfarbe
 - Fenstergewände: Freilegung der Ornamentmalerei, Konservierung, Retusche und Rekonstruktion
 - Restaurierung der Fresken Ost- und Südwand: Partielle Freilegung (Ausschnitt) und Konservierung
 - Restaurierung der Weihekreuze im Chor
 - Rekonstruktion der Ornamentmalerei im Triumphbogen und in den Bögen der Annenkapelle
 - Türgewände Südeingang: Architekturmalerei zur Integration der Madonnenskulptur
 - Emporen: Konservierung und Retusche der Marmorierungsfassung, Rekonstruktion der Marmorierung auf Säulen und Brüstung
 - Hochaltar: Wiederaufbau und Wartung, Patinierung der bei der letzten Restaurierung aufgetragenen Neuvergoldung
 - Rechter Seitenaltar: Wiederaufbau und Konservierungsmaßnahmen
 - Linker Seitenaltar: Wiederaufbau und Patinierung der bei der letzten Restaurierung erfolgten Neufassung, Marmorierung Sockel
 - Annenaltar: Wiederaufbau
 - Kanzel: Wiederaufbau und Restaurierung (Konservierungsmaßnahmen, Reinigung, Abnahme von Übermalungen und Bronzierungen, Integration der Fehlstellen)
 - Erneuerung Zelebrationsaltar, Ambo und Tabernakel am linken Seitenaltar: Entwurf und Gestaltung

Die beteiligten Mitarbeiter waren: Bernhard Wink, Regine Dendler, Andreas Kozycki, Barbara Matt, Christine Reiher, Angelika Nain, Katja Pitterich, Katharina Gauß, Rebecca Kiefer, Sarah Link

2 Die Geschichte der Kirchengestaltung in St. Martin:

- 1722/23 Hochaltar, Stukkateure Josef und Bartholomä Meyer und Johann Binz, Bildhauer Philipp Winterhalter, Altarblattgemälde von Johann Georg Hildebrand
- 1724 rechter Seitenaltar, Bildhauer Philipp Winterhalter
- 1744 Verlängerung der Empore, Okuli-Fenster unterhalb der Empore
- 1748/49 Einsetzung der Türen (Inschrift), Fertigstellung des linken Seitenaltars, Errichtung des St. Anna-Altars, Bildhauer Anton Martin
- 1752/53 Orgelneubau mit Doppelprospekt von Antoni Albrecht
- 1762/63 Neue Kanzel von Peter Schwab, Schreiner Jakob Eigler und Michel Bender, Fassmaler Joseph Lampp
- 1854 teilweise Übermalung des Altarblatts des rechten Seitenaltars, Darstellung des Hl. Sebastian, Ausführung durch Restaurator Schwab
- 1916 Renovierung der Ausstattung, Altäre, Kanzel, Gestühl, Empore, die Emporensäulen verbleiben im „abgelaugten Zustand“ und werden nicht marmoriert Ergänzung fehlender Figuren (Hochaltar), Durchführung aller Arbeiten von Maler L. Rieger aus Lautenbach
- 1973 Restaurierung der Orgel
- 1981 Restaurierung des linken Seitenaltars, 1985/86 Restaurierung des rechten Seitenaltars
- 1998 Ausstattung mit den Kreuzweg-Gemälden von Lukas Moritz Neysser (1755–1831) und der Madonnenskulptur von Philipp Winterhalter

3 Die Baugeschichte der Kirche St. Martin:

- Erste „Lütkirch“, nicht gesichert datiert, vermutlich 9. Jh. (Franz Schrempp: „Aus der Geschichte der St. Martinskirche Gengenbach“, 1966/67 Gengenbach)

Standort bedingt durch die zentrale Lage im damaligen Siedlungsraum (Gengenbach/Oberdorf/Reichenbachtal)

- 1233/35 erste Erwähnung des Kirchturms, vermutet wird eine Ausführung der Kirche als Steinbau mit Chorturm (ähnlich St. Peter, Reichenbach)
- Brand 1395, Wiederaufbau 1396, evtl. Fundamente im Chor- bzw. Turmbereich erhalten
- Grundsteinlegung im April 1452 (Inschrift), vermutliche Bauausführung in der Art der heutigen Kirche: ansteigender Altarraum mit Turm in der Mittelachse, vermutlich mit Steindach, vermutlich ein nördlicher Anbau, evtl. Querschiff
- 1631 Inschrift auf dem Fenstersturz des Treppenturms an der Nordwand
- 1641 Einsturz des Turmes mit Zerstörung des Chors und der Dächer
- 1657–87 Wiedererrichtung mit verlängertem Chor
- 1663 Wiederherstellung der Kirchendecke
- 1671/72 Wiedererrichtung des Turms an Stelle der zerstörten Sakristei
- 1689 Brand der Kirche
- Ab 1693 Wiederherstellung des Satteldaches und des quadratischen Turmes über dem Vorchor, als Zimmerermeister wird genannt: Hans Kleber
- Ausführung des Turms mit barocker Haube (Kupferstich Augsburg 1750, von Johann Christian Leopold)
- um 1700 flache Stuckdecke im Langhaus mit Rahmenfelderung und Wappen am Chorbogen, Stukkateure Giovanni Battista und Pietro Bettini (Erwähnung 1726 in der Stiftungsurkunde zum Kruzifix im Chorbogen von Philipp Winterhalter)

- 1807 Nach der Säkularisierung wird die Klosterkirche St. Marien Stadtkirche
 - 1814/15 Verwendung der Kirche als Magazin
 - vor 1840 (Stich von 1840) Neudeckung des Turms mit dem heutigen Pyramidendach
 - 1882 Zerstörung der Turmspitze mit Schieferdeckung durch Blitzschlag
 - Vor 1915 Außenrenovierung, 1916 Renovierung der Raumschale
 - 1965/66 Renovierung von Außen- und Innenbereich
 - 2001/2002 Außenrenovierung
- 4 So diente z. B. der archivalisch bekannte Einbau der Stuckdecken nach 1693 zur Datierung der zugehörigen Putzebene mit den daraufliegenden Dekorationsmalereien
- 5 Folgende historische Datierungen wurden bei der restauratorischen Vor- und Nachuntersuchung gefunden:
- 1673, eingemeißelt in der Sohlbank des nördlichen Fensters im Vorchor (heute vermauert)
 - 1723, eingemeißelt außen an der Eckquaderung im 3/8 Chorabschluss (vergleiche Errichtung Hochaltar)
 - 1724, Aufschrift auf dem Stuckrahmen oberhalb des südlichen Seitenaltars
 - 1749, Aufschrift auf der Rückseite des nördlichen Seitenaltars
 - 1916, Aufschrift auf einem Baluster der Empore (Bezug auf die Restaurierung 1916)
- 6 Das Gerüstholz wurde verwendet für eine „Aufsicht-Dendrochronologie“ ohne Probenentnahme. Um eine schadensfreie Untersuchung zu gewährleisten, wurde das tief liegende Gerüstholz in der Stirnfläche angeschnitten und mit Kreide präpariert. Die angefertigten Makro-Aufnahmen wurden in das Labor B. Lohrum in Ettenheim-Münster eingeschickt. Die Ergebnisse der 3 Proben ergaben eine vermutliche Fällung der Tannen zwischen 1657 und Winter 1659/60
- 7 Zur Restaurierung der Fresken siehe den Bericht von Regine Dendler in diesem Jahressband
- Der Putzbereich mit dem Malereifragment blieb bei den wiederholten Zerstörungen der Kirche erhalten, da die Wandfläche im oberen Bereich nicht genau im Lot gebaut war und so bei der Wiedererrichtung des angrenzenden Turms unterhalb der neuen Putzoberfläche geriet
- 8 In den Jahren 1893–1898 fand eine umfangreiche Umgestaltung des Kirchenraums von St. Marien statt, welche die Reromanisierung der ehem. Abteikirche und aktuellen Pfarrkirche zum Ziel hatte. Im Zuge dieses Umbaus wurde auch der größte Teil der Kirchengestaltung im neoromanischen Stil erneuert
- 9 siehe Anmerkung 7
- 10 siehe Anmerkung 3
- 11 siehe Anmerkung 2
- 12 Onnen, Ewald: Bamberg, „Zeitschrift für Kunsttechnologie und Konservierung“, Jahrgang 1/1987, 131–134